

Als Napoleon meinen Urgrossvater verhaftete

Autor(en): **Maur, Jost auf der**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Neujahrsblatt**

Band (Jahr): - **(2017)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Napoleon meinen Urgrossvater verhaftete



Im November 1802 wurde Ludwig Auf der Maur, Kommandant der Truppen der inneren Kantone, auf Geheiss Napoleons verhaftet. Der Ahne unseres Autors hatte sich während der Helvetik gegen die von den Franzosen diktierte Verfassung aufgelehnt, weil sie die Vorrechte der Oberschicht abschaffte.

Am frühen Montagmorgen des 8. November 1802, vielleicht aber schon am Sonntagabend davor, genau ist das nicht mehr feststellbar, ist mein Urgrossvater verhaftet worden: Ludwig Auf der Maur wurde in Schwyz durch französische Offiziere angehalten, nach Zürich ins Rathaus gebracht und arrestiert. Er war 23 Jahre alt, ledig, ungefähr 170 Zentimeter gross, dunkelblond das Haar. Er sprach und schrieb Deutsch, Italienisch und – das war selbstverständlich – Französisch. Er nahm die Festnahme offenbar gelassen hin, aber zu General Jean-Mathieu Seras,

der die Aktion befahl, soll er gesagt haben: «Moi, je suis un homme libre, mais vous, vous êtes l'esclave d'un tyran! – Ich bin ein freier Mann, Sie dagegen sind der Sklave eines Tyrannen!» Mit dem Tyrannen war Napoleon Bonaparte gemeint. Und es war dieser Bonaparte gewesen, der die Festnahme meines Urgrossvaters befohlen hatte. Genau genommen ist er mein Urururgrossvater. Der Einfachheit halber nenne ich ihn fortan Urgrossvater. Ludwig Auf der Maur war nun Staatsgefangener des damals mächtigsten Mannes Europas. Würde er ausser Landes gebracht werden, um in einem namenlosen Kerker Frankreichs zu verschwinden? Würde er gar hingerichtet?

Mein Urgrossvater Ludwig Auf der Maur war im November 1802 nicht der einzige Schweizer, der in französische Gewahrsam kam. Als er ins Zürcher Rathaus überführt wurde, sass dort bereits seit Stunden der Zürcher Säckelmeister Johann Caspar Hirzel, 55, ein. Es ist denn auch Hirzel zu verdanken, dass die Ereignisse jener Tage recht genau zu rekonstruieren sind: Hirzel hat auf 700 Seiten Tagebuch geführt. Seine Aufzeichnungen haben Eingang gefunden in den Neujahrsblät-

tern 1908 und 1909 der Stadtbibliothek Zürich.

Napoleon demonstriert Macht

Ludwig Auf der Maur traf in der Arrestzelle des Rathauses auch auf einen guten Freund, den Schwyzer Landammann Alois von Reding, 37. Sowohl Hirzel wie von Reding waren Vertreter einer konservativen politischen Elite des Landes. Mein Urgrossvater hingegen war ehrgeiziger Berufsoffizier, Militärunternehmer, und er kommandierte 1802 die Truppen der inneren Kantone. Er und von Reding hatten noblerweise Bedienstete mitbringen dürfen, der Umgang mit den Staatsgefangenen blieb also vorerst höflich.

Drei Tage später, am Donnerstag, 11. November 1802, wurden die Gefangenen frühmorgens über ihren Abtransport informiert. Zwei Kutschen standen vor dem Rathaus, davor und dahinter reichten sich hoch zu Pferd 50 französische Kavalleristen zur Eskorte auf, eine Demonstration der napoleonischen Grossmacht. Das damit beabsichtigte Aufsehen war denn auch gross. Die Reise ins Ungewisse ging nach Westen, zuerst nach Lenzburg und weiter. Ging es nach Frankreich? Um 16 Uhr traf die Kutsche samt Kavallerie-Eskorte schliesslich in Aarburg ein. Die mächtige Festung dort, die sich auch heute noch imposant über Aare und Städtchen erhebt, war das Ziel des Gefangenen-transportes. Hirzel, von Reding und Auf der Maur wurden vom Festungskommandanten begrüsst. Alois von Reding kannte die Festung bereits, war er doch schon drei Jahre zuvor auf der Aarburg in Haft gewesen. Er hatte 1798 bei Rothenthurm SZ den – letztlich vergeblichen – militärischen Widerstand gegen die einmarschierenden Franzosen organisiert, ein Wiederholungstäter sozusagen.

Im salonartigen Esszimmer der Kommandantur waren für die Gefangenen Kasernenbetten aufgestellt worden. Matratzen,

Kissen und Wolldecken lagen bereit. Die Türe wurde verriegelt, ein Unteroffizier hielt Wache. Er kontrollierte auch die Bediensteten von Auf der Maur und Reding, aber auch das Essen, das die Wirtsleute der «Krone» aus dem Städtchen hinauf in die Festung bringen durften. Den Inhaftierten war das Essen der Garnison nicht gut genug.

Die drei Gefangenen blieben nicht unter sich. Mehrmals kamen Verhaftete hinzu, durften jedoch nach wenigen Tagen wieder gehen. Sie waren offenbar zu harmlos oder zu wenig prominent. Doch am 14. November traf ein Deportierter auf der Festung ein, der bleiben musste: der Nidwaldner Landammann Franz Anton Wyrsch, 65. Vier Tage später brachten sie auch den Appenzeller Landammann Jacob Zellweger, 31, von Trogen AR. Jetzt waren die Staatsgefangenen zu fünft, die beiden Schwyzer von Reding und Auf der Maur, der Zürcher Hirzel, der Nidwaldner Wyrsch und der Ausserrhoder Zellweger. Was war diesen Männern eigen, dass ausgerechnet sie in der Festung Aarburg inhaftiert worden waren? Diese entmachteten Magistraten und mein Urgrossvater waren zu «Landesfeinden» erklärt worden. Viereinhalb Jahre vor ihrer Festnahme, am 12. April 1798, war in Aarau die moderne, französisch inspirierte Verfassung der Helvetischen Republik verlesen und gefeiert worden. Das bedeutete das Ende der Alten Eidgenossenschaft, das Ende übergrosser Privilegien für die Schicht der Patrizier, das Ende zahlreicher Ungerechtigkeiten, das Ende der Feudal-lasten zugunsten der dünnen Oberschicht. Den fünf Herren und Staatsgefangenen auf der Aarburg passte das aber gar nicht. Sie hatten sich aufgelehnt gegen den Geist der Französischen Revolution und deren Folgen: die Gleichstellung aller Kantone, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Förderung der Meinungs-, der allgemeinen Handels- und der Gewerbefreiheit.

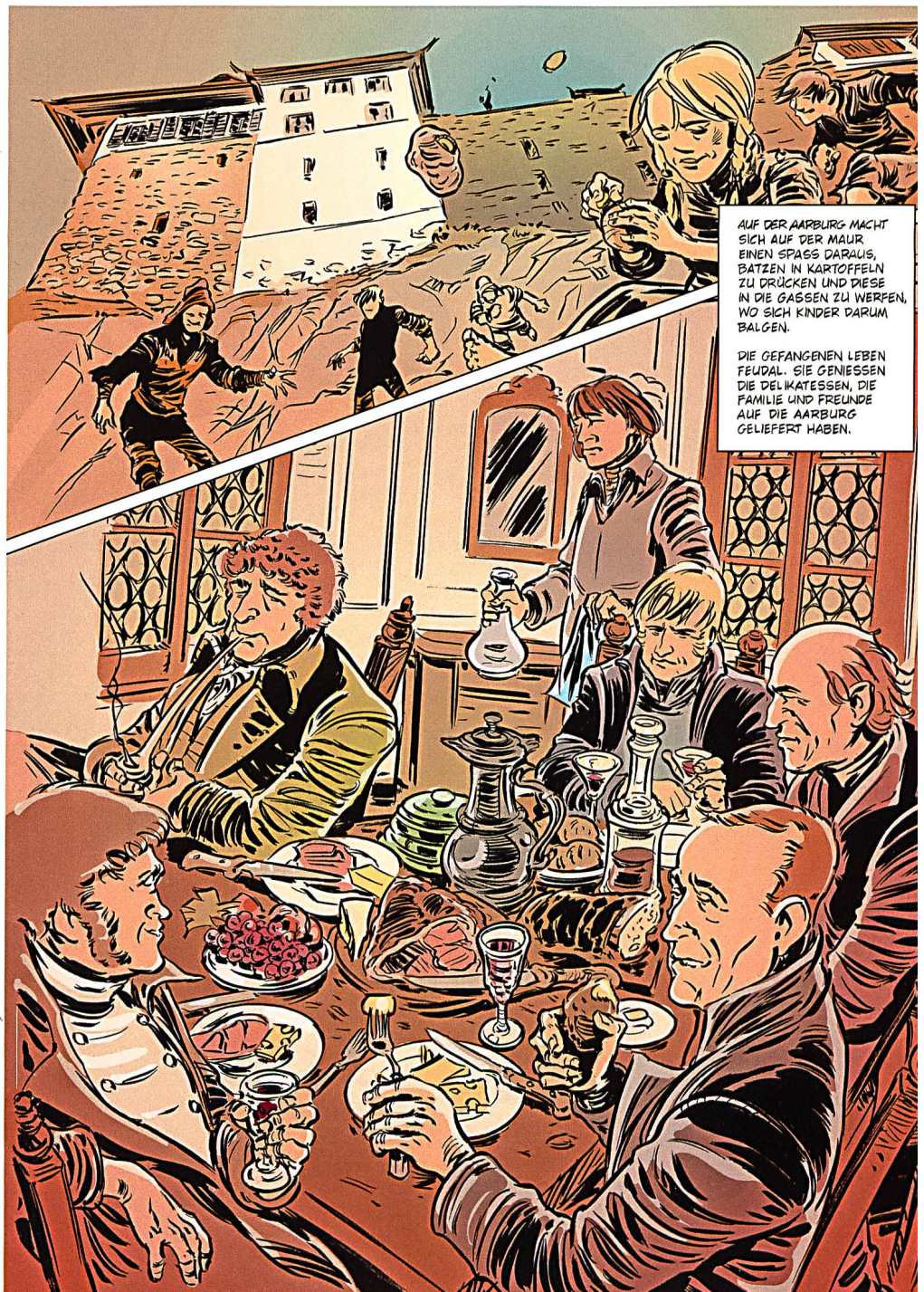
Ein Hoch auf die Befreier

Die Mehrheit der Menschen in der Schweiz hatte bisher kein Stimmrecht besessen, sie waren nicht wählbar und nicht zugelassen zu den Ämtern. Viele Menschen in der Schweiz waren bis zu Napoleons erzwungener Ordnung Zweitklass-

oder gar Drittklasseidgenossen gewesen, landlose Hintersassen, Leibeigene gar. Die tanzten nun vor Freude auf den Plätzen der Dörfer und Städte, richteten Freiheitsbäume auf und begrüßten die französischen Truppen als Befreier. Dass die Schweizerinnen dann noch weitere 200 Jahre weitgehend ausgeschlossen blieben von politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Rechten, sei der Vollständigkeit halber erwähnt – als Nation ist die Schweiz halt oft ein verspätetes Land. Napoleon hatte die Zukunft der modernen Schweiz skizziert. Die Untertanen-

gebiete Tessin, Thurgau, Aargau und die Waadt wurden befreit von ihren Vögten aus Uri, Schwyz, Zürich und Bern. In Schwyz, damals Zentrum des Widerstands gegen die neue Ordnung, wird deswegen noch heute an den Stamm-tischen über die «Franzosenzeit» geschimpft. Dass der furiose Korse Napoleon Bonaparte sich ärgerlicherweise aus kantonalen Staatskassen bedient hat, ist dabei ein willkommenes Argument. Aber der Stachel sitzt eben tiefer.

Gegenpartei der franzosenfreundlichen «Unitarier» waren die «Föderalisten». Zu



AUF DER AARBURG MACHT SICH AUF DER MAUR EINEN SPASS DARAUSS, BATZEN IN KARTOFFELN ZU DRÜCKEN UND DIESE IN DIE GASSEN ZU WERFEN, WO SICH KINDER DARUM BALGEN.

DIE GEFANGENEN LEBEN FEUDAL. SIE GENIESSEN DIE DELIKATESSEN, DIE FAMILIE UND FREUNDE AUF DIE AARBURG GELIEFERT HABEN.

Als Napoleon meinen Urgrossvater verhaftete

diesen «Föderalisten» gehörten mein Urgrossvater und die anderen inhaftierten Männer in der Festung Aarburg. Diese reaktionären Anhänger der Alten Eidgenossenschaft hatten sich mit verschiedenen Aktionen gegen die Helvetische Republik hervorgetan. Als Napoleon seine Truppen im Sommer 1802 aus der Schweiz abzog, zettelten die «Föderalisten» nicht unerwartet einen Aufstand an gegen die neue Ordnung. Im «Stecklikrieg» – so genannt wegen der bescheidenen Bewaffnung der «Föderalisten» – marschierte eine kleine

föderalistische Armee nach Bern und vertrieb die Regierung der Helvetischen Republik nach Lausanne. Dabei waren von Reding und Auf der Maur führend. Mein Urgrossvater erlaubte sich dann auch noch, mit 1800 Mann neun helvetische Kompanien zu entwaffnen, die Stadt Freiburg zu erobern und dabei die Villa eines angesehenen «Unitariers» zu plündern. Das war ein kurzlebiger Erfolg und versties zudem damals gegen gute militärische Sitten. Mein Urgrossvater zog sich deswegen zusätzlich den Groll des fran-

zösischen Militärs zu. Aber auch sonst sollte seine Widerspenstigkeit noch Folgen haben.

Schweizer Politiker in Paris

Napoleon reagierte sofort: Auf Ersuchen der nach Lausanne geflüchteten helvetischen Regierung schickte er eine Armee mit 40'000 Soldaten in die Schweiz, die dem aristokratischen Gegenrevolutionären den Garaus machte und die Waffen einsammelte. Bonaparte hatte aber erkannt, dass das französische Vorbild einer zentralistischen Struktur nicht zur Schweiz passte. Im Dezember 1802 berief er darum 63 Schweizer Politiker beider Couleur (45 Unitarier und 18 Föderalisten) zur Konsultation nach Paris, wo er ihnen schliesslich eine Vermittlungsakte diktierete, die den Kantonen mehr Rechte einräumte. Bis die Vermittlungsakte, die sogenannte Mediationsakte, definitiv ausgearbeitet war, musste Ruhe in der Schweiz herrschen. Darum befahl Napoleon seinem General Louis Emmanuel Rey, präventiv einige unverbesserliche und prominente «Föderalisten» zu Landesfeinden erklären zu lassen und sie in einer Festung der Schweiz einzuschliessen. So kam es zu den Verhaftungen im November 1802. Mein Urgrossvater Ludwig Auf der Maur, Alois von Reding, Johann Caspar Hirzel, Franz Anton Wyrsch und Jacob Zellweger waren also nichts anderes als Napoleons prominente Geiseln, deren Schicksal vom Wohlverhalten der föderalistisch Gesinnten abhing. Wäre es in der Zeit der Pariser Konsultationen zu Unruhen in der Schweiz gekommen, wäre das Schicksal der Staatsgefangenen wahrscheinlich weniger gnädig verlaufen.

Ein Herrenleben auf der Burg

Der Alltag der fünf Staatsgefangenen auf der Aarburg schien bereits nach wenigen Tagen seine eigene Regelmässigkeit zu bekommen, und die Wünsche der Inhaftierten kamen nicht zu kurz: Aufstehen um 7 Uhr. Erstes Frühstück mit dickflüssiger spanischer Schokolade und Milch gegen 9 Uhr. Lektüre von Zeitschriften und Zeitungen, auch solchen aus England, die Napoleon kritisierten. Ein Unteroffizier brachte die Briefpost. Am zentral platzierten Tisch liessen sich die Antworten schreiben. Dann ein zweites Frühstück,



AM 12. APRIL 1798 TRITT DIE VERFASSUNG DER HELVETISCHEN REPUBLIK IN KRAFT. DIE MENSCHEN, BEGEISTERT VON DEN IDEALEN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION, TANZEN UND FEIERN DIE VON NAPOLEON AUSGERUFENE NEUE FREIHEIT.

VIER JAHRE SPÄTER RUFT NAPOLEON 63 SCHWEIZER POLITIKER NACH PARIS. ER VERORDNET MEHR RECHTE FÜR DIE KANTONE.

ein sogenanntes Gabelfrühstück mit Brot, Wurst und einem Glas Wein.

Lage und Beschaffenheit der Unterkunft waren erstklassig: Der Wohn- und Schlafraum befand sich im «Neuen Turm» und damit an der südwestlichen, besonnten Ecke der Festung. Auf der einen Seite geht der Blick weit hin über das Wiggertal, im Vordergrund aber sind das Städtchen Aarburg sichtbar und der Aarelauf. Neben diesem Raum befindet sich eine Terrasse von 30 Metern Länge, etwa 7 Meter breit. Hier durften die Herren nach dem zweiten Frühstück einen Verdauungsspaziergang tun. Am Ende der Terrasse befindet sich ein Pavillon, in dessen Schutz sich auch bei Regen trefflich rauchen liess. Nach drei Uhr nachmittags wurde das Mittagessen gebracht, mit dessen Zubereitung die Wirtsleute der «Krone» beauftragt waren.

Die Familien, Freunde und reaktionären Sympathisanten der Staatsgefangenen lieferten bald schon und regelmässig Fresalien in die Festung. Aus Zürich traf von den Freunden Hirzels «ein Kistchen mit Würsten, Schweinefleisch, Tee, Zitronen und Rum» ein. Ein Spender sandte frische und kandierte Früchte. Ein anderer sogar eine Ananas, die – man stelle sich das luxuriöse Umfeld vor – in einer Zürcher Orangerie gediehen war. Zu den Spenden gehörten umfangreiche Literatur und natürlich auch beträchtliche Weinelieferungen. Dabei handelte es sich um etliche Flaschen «Kapwein» aus Südafrika, leichten Schweizer Landwein, dann «Markgräfler, Syrakuser und Málaga». Letzteren brachte Ratsherr Peter Vischer-Sarasin aus Basel persönlich auf die Fes-

tung. Provenzalischer Wein, Champagner, Waadtländer und Liköre trafen ein, auf besonderen Wunsch meines Urgrossvaters auch Kirsch aus der Innerschweiz. Jacob Zellweger war mit der Vorratshaltung beauftragt. Und Johann Caspar Hirzel schrieb in einem Dankesbrief: «Wir schwimmen im Gutleben, so dass, wenn wir nicht weise wären, wir uns zu Aarburg zu Tod trinken könnten: Ein Ereignis, das manchen erfreulich, für uns aber gar nicht ehrenvoll sein würde.» Hirzel war es, der einmal eine Sendung Pfeifentabak an seine Frau zurückgehen liess, weil der ihm nicht schmeckte. Sie schrieb neckisch: «Ein anderes Mal werde ich Haberstroh senden, welches die verwöhnte Nase wieder in Ordnung bringen wird.»

Das Regime wird verschärft

Auf Anweisung von General Louis Emmanuel Rey wurde dann aber mein Urgrossvater tagsüber in Einzelhaft gesetzt. Seine Majestätsbeleidigung gegen Napoleon, den er als Tyrannen zu bezeichnen gewagt hatte, die Plünderung der Villa bei Freiburg und sein militärisch geleiteter Widerstand waren selbstredend die Gründe für die verschärfte Haft. Das Privileg, einen eigenen Bediensteten bei sich zu haben, war ihm schon vorher abgesprochen worden. Tagebuchschreiber Hirzel notierte: «Die ändern aber, die den munteren Erzähler und witzigen Gesellschaftler nur ungern vermissen, fühlen sich durch die scharfe Massregel selber getroffen.»

Die Gefangenen wussten nicht, ob sie demnächst in ein anderes Gefängnis verbracht werden sollten und wie lange ihre

Haft dauern würde. Das drückte auf die Stimmung. Sie wollten sich aber nicht davon dominieren lassen. «Es herrscht überhaupt das Bestreben, vom Unangenehmen sich möglichst abzuwenden, insbesondere das Gespräch von politischen Angelegenheiten rasch abzulenken.» Privates kam zur Sprache: Zellweger bezog seine Mitgefangenen zum Beispiel ein in die Begutachtung der Pläne für sein neues Wohnhaus. Zellweger war gewiss der Wohlhabendste, Hirzel der Intelligenteste, von Reding politisch der Klügste, Wyrsch der Konservativste, und der Jüngste, mein Urgrossvater, war der Unbändigste. Er war es auch, der auf die Idee kam, Batzen (kleine Münzen) in rohe Kartoffeln zu stecken und aus den Turmfenstern hinunter in die Gassen Aarburgs zu werfen, wo die Jugend sich in wilden Balgereien darum riss. Das Bombardement wurde zum Stadtgespräch.

Einer von niedererem Stand

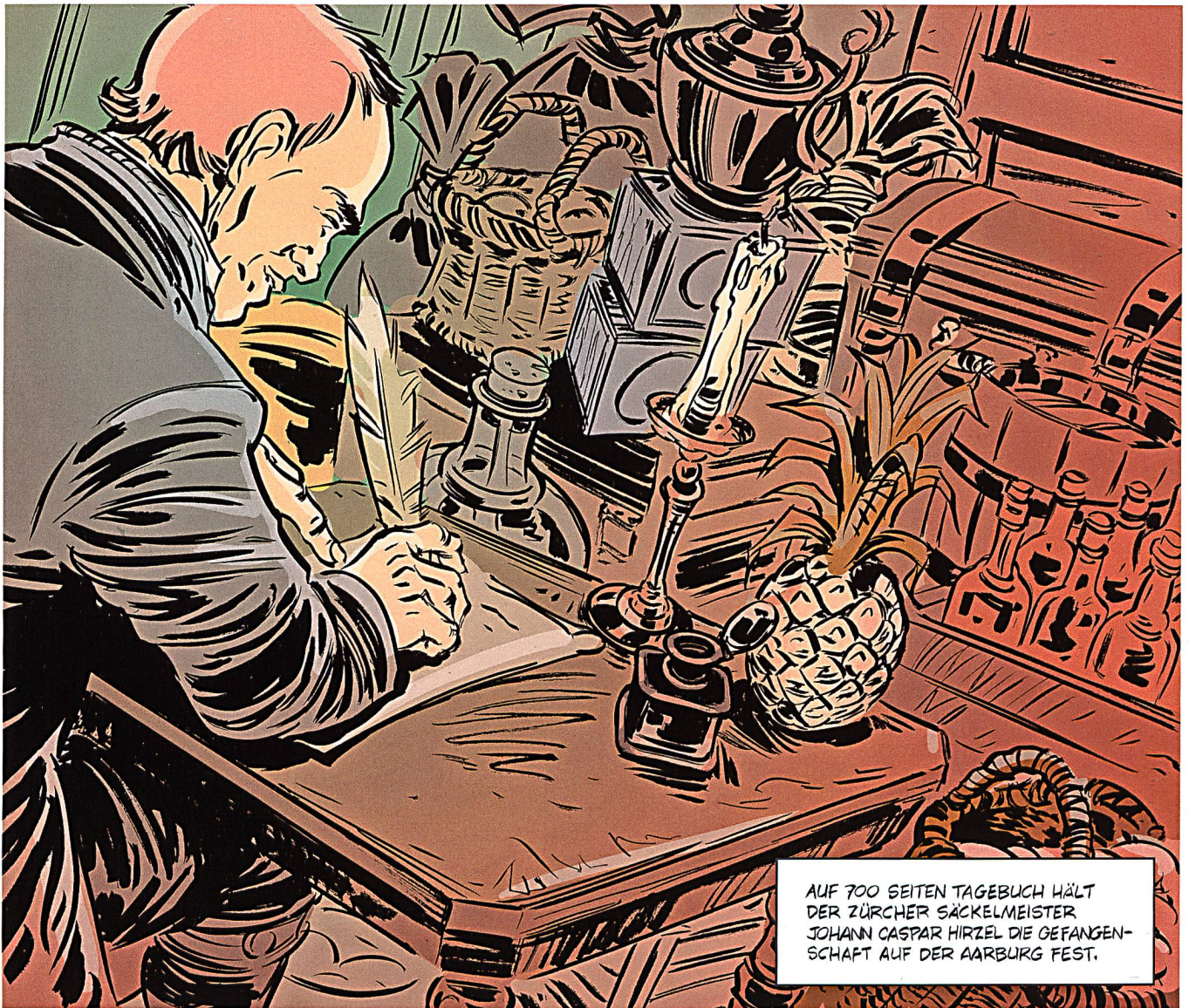
Mit den französischen Bewachungskompagnien wechselten die Kommandanten. Hauptmann Rigal war der erste und strengste, er wird als «mürrisch» beschrieben, er liess die Briefe zensieren und hielt wenig von Besuchen auf der Festung. Dann kam Hauptmann Gros, dann Dubois und schliesslich Hauptmann Martinez. Das Regime wurde zunehmend lockerer, die Einzelhaft für meinen Urgrossvater aufgehoben. Dubois als auch Martinez liessen sich von den Gefangenen gern zum Essen einladen, sie schätzten die Konversation. Gewiss eine Abwechslung im langweiligen Garnisonsleben. Zu diesen Höhepunkten hat einer in besonde-

Wer war Ludwig Auf der Maur?

Er wird Ludwig, Louis, Luigi oder Aloys genannt (je nach Wirkungsort), ist geboren am 25. August 1779 in Neapel, wo sein Vater als Oberst im Dienst des Königshauses stand. Ludwig wird in der königlichen Pagenschule erzogen, dann Offizier am Hof Sardinien. Während der Helvetischen Republik lebt er in Schwyz, agitiert gegen Frankreich, Kommandeur der Innerschweizer Truppen im «Stecklikrieg» zum Sturz der

helvetischen Regierung. Deswegen im Winter 1802/03 Staatsgefangener auf der Aarburg. Später Landeshauptmann und Landesstatthalter von Schwyz. 1816–1821 im Generalsrang Kommandeur und Inhaber des katholischen Schweizerregiments in den Vereinigten Niederlanden. Werbeoffizier für das Königreich beider Sizilien. Gesandter beim Papst. Heiratet 1803 Agnes Reding von Biberegg (1786–1829), Toch-

ter des Schwyzer Landammanns – eine Art Traumhochzeit in der Schwyzer Söldnerkaste. Ihre fünf Söhne Carl, Franz, Ludwig, Edoardo und Gustav dienen als Offiziere alle in Neapel, Frankreich, Holland oder dem Vatikan. Ludwig stirbt am 2. Dezember 1836 in Schwyz.



AUF 700 SEITEN TAGEBUCH HÄLT DER ZÜRCHER SÄCKELMEISTER JOHANN CASPAR HIRZEL DIE GEFANGENSCHAFT AUF DER AARBURG FEST.

rem Mass beigetragen, der aus unerfindlichen Gründen auch auf der Aarburg eingesperrt worden war: der Churer Jacob Matthys, Gastwirt zum «Löwenhof». Der wusste nicht, wie ihm geschehen war, denn er hatte sich nie politisch betätigt und schon gar nicht gegen die Franzosen zu den Waffen gegriffen. Er war zweifellos das Opfer einer Verleumdung. Er litt unter der Haft, sorgte sich um das Wohl seiner Angehörigen und der Wirtschaft und konnte es sich nicht leisten, wie die andern das Essen aus der «Krone» kommen zu lassen. Er nahm seine Mahlzeiten bei den französischen Soldaten der Garnison ein. Zudem zeigten sich hier gnadenlos die Standesunterschiede: Obwohl Matthys allen sympathisch war, genügte er nicht und hielt sich tagsüber fern von den fünf Gefangenen von höherem Stand. Auf der Aarburg leb-

te das «Ancien Régime» in jenen Tagen noch. Andererseits war Matthys sofort zur Stelle, wenn Besuch erwartet wurde und gutes, frisch zubereitetes Essen gefragt war. Dann stellte sich Matthys an den Herd und wirbelte ein standesgemässes Essen auf den Tisch, wozu meist auch ein Risotto gehörte. Er zog dafür eigens seine gelben Lederhosen an, ein rotes Gilet, darüber den grünen Tschoppen und machte besten Eindruck. Armer Matthys. Sonst getraute sich der Gastwirt erst abends, wenn zum Abschluss des Tages Tee getrunken wurde, in die Runde der Aristokraten. Da wurden dann alte Geschichten aufgetischt und Whist gespielt. Hirzel löste gern algebraische Rätsel oder sass mit meinem Urgrossvater stundenlang über dem Schachbrett. Der bei Alois von Reding verbliebene Diener, Joseph Maria, bediente die Herrschaften.

Je länger die Haft andauerte, desto öfter kursierten Gerüchte über eine bevorstehende Freilassung. Es war den Gefangenen aber inzwischen klar, dass ihre Lage direkt abhängig war vom Verlauf der politischen Konsultation der 63 Schweizer in Paris. Erst wenn Napoleon zufriedengestellt war und die neue Verfassung seinen Vorstellungen genügte, durften sie hoffen. Die Staatsgefangenen waren sich ihrer Bedeutung als Geiseln sehr bewusst. Das belegt auch die Tatsache, dass sie es verstanden haben, unter ihre Besucher zwei Künstler zu schmuggeln, nämlich den Kunstmaler Heinrich Pfenninger und den Kupferstecher Theodor Falckeisen. Die beiden skizzierten die illustre Runde (ohne Matthys, aber mit Diener Joseph Maria) in ihrem Zimmer. Danach malte Pfenninger ein Bild, das Falckeisen in Kupfer stach. Der Kupferstich wurde spä-

Von der alten Eidgenossenschaft zum Bundesstaat

1516 Die Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich sind seit dem Ewigen Frieden von Freiburg (nach der Schlacht von Marignano) sehr eng. Mit handelspolitischen Vorteilen für die Schweiz, Solddienstbündnissen, Salzlieferungen, hohen, zum Teil geheimen Zahlungen an Politiker und an einzelne Kantone sichert sich Frankreich ein frankophiles Klima in der Schweiz.

1789 Die Französische Revolution hat Erfolg. In der Schweiz waren zuvor mehrere Aufstände benachteiligter Schichten von den Behörden niedergeschlagen worden.

1798 Napoleon tritt als Architekt einer modernen Schweiz auf und verordnet gegen den Widerstand der Inner- und Berner Schweiz die Helvetische Repu-

blik (1798–1803). Die Franzosen werden als Befreier gefeiert, die Privilegien der Aristokratie abgeschafft. Zu den führenden Köpfen in der Schweiz gehören Paul Usteri, Arzt und Journalist in Zürich; Hans Conrad Escher, Wissenschaftler und Zürcher Seidenfabrikant; Anna Maria Rüttimann-Meyer von Schauensee, Betreiberin eines literarischen Salons in Luzern; Peter Ochs, Basler Politiker und Schriftsteller; Frédéric-César de La Harpe aus der Waadt, Politiker und Erzieher von Zar Alexander I.

1802 Sturz der Regierung durch reaktionäre Kräfte. Napoleon marschiert wieder ein.

1803 Es wird eine weniger zentralistisch geführte Republik installiert, aber die

Schweiz wird nun zu einem Vasallenstaat von Frankreich.

1815 Mit dem Untergang Napoleons wird am Wiener Kongress Europa neu geordnet. Die Schweiz muss ihre neuen Landesgrenzen und die Aufhebung des Untertanenstatus der Kantone Tessin, Aargau, Thurgau und Waadt akzeptieren, dafür garantieren die Grossmächte ihr die Neutralität.

1848 Gründung des Bundesstaates.

ter in hoher Auflage gedruckt und von konservativen Kreisen gern gekauft. Ein Kuriosum findet sich zudem auf der Innenseite eines Einbauschranks im heutigen Direktionsbüro des kantonalen Jugendheims Aarburg: Hier haben sich die Staatsgefangenen mit Bleistift verewigt, die Inschrift hat sich bis heute erhalten.

Die Herrschaften hatten sich für die Künstler so platziert, wie sie am Neujahrstag 1803 um den Tisch gruppiert waren, um Johann Caspar Hirzels Ansprache zu hören: «Liebe Freunde und Brüder! Schwerlich feiert auf der ganzen weiten Erde eine Gesellschaft von Freunden den ersten Tag des Jahres in der sonderbaren Lage, in der wir ihn begehen. Schon bald 2 Monate sind wir aus dem traulichen Kreis unsrer Familie weggeführt, auf diese alte Feste gebracht und in enger Haft gehalten, ohne dass wir wissen, was man uns eigentlich zur Last legt.»

Die Zeichen stehen auf Freilassung

Am 21. Februar 1803 empfing Napoleon in Paris die 63 Delegierten aus der Schweiz zur Abschiedsaudienz, die Tinte unter den

neuen Verträgen, der Mediationsakte, war trocken, der Schweiz standen ruhige Jahre bevor. Als der Verwalter der Festung Aarburg von den Staatsgefangenen die Begleichung der Heizkosten verlangte, lehnten das die Gefangenen zwar strikte ab, erkannten darin aber ein starkes Zeichen für eine bevorstehende Freilassung. Und so war es: Nach 110 Tagen auf der Aarburg, am Sonntag, dem 27. Februar 1803, erschien kurz nach dem ersten Frühstück ein Offizier im Auftrag von General Louis Emmanuel Rey. Er verkündete die Freilassung – sprach aber gleichzeitig die Landesverweisung für die Staatsgefangenen aus. Doch es blieb beim Schrecken: Die Landesverweisung wurde kurz danach diskret wieder aufgehoben, da sie das konservative Lager erneut aufgebracht hätte gegen Frankreich. Mein Urgrossvater konnte seine Karriere als Offizier fortsetzen und heiratete nur Monate später, am 20. November 1803, in der Martinskirche Schwyz Agnes Reding von Biberegg.

Text: Jost Auf der Maur

Illustrationen: Melk Thalmann

Quellen: Franz Auf der Maur: Die Auf der Maur, Alte Landleute zu Schwyz, 2004; Hermann Eicher: Neujahrsblätter der Stadtbibliothek Zürich 1908 und 1909; Martin Illi, Quirinus Reichen: Zwischen Entsetzen und Frohlocken, Chronos, 1998; Thomas Maissen: Schweizer Geschichte im Bild, hier+jetzt, 2012